



Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781).

Gemälde von Anna Rosina de Gasc (Lisiewska, 1713–1783), entstanden 1767/1768.

Gotthold Ephraim Lessing

Emilia Galotti

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Vierter Auftritt

Der Prinz. Conti, mit den Gemälden, wovon er
das eine verwandt gegen einen Stuhl lehnet.

verwandt
umgedreht

5

Conti indem er das andere zurechtstellet. Ich bitte, Prinz, dass Sie die Grenzen unserer Kunst erwägen wollen. Vieles von dem Anzüglichsten der Schönheit, liegt ganz außer den Grenzen derselben. – Treten Sie so! –

Anzüglichsten
Anziehendsten

Der Prinz nach einer kurzen Betrachtung. Vortrefflich, Conti; – ganz vortrefflich! – Das gilt Ihrer Kunst, Ihrem Pinsel. – Aber geschmeichelt, Conti; ganz unendlich geschmeichelt!

10

Original Modell
(die Porträtierte)

Conti. Das Original schien dieser Meinung nicht zu sein. Auch ist es in der Tat nicht mehr geschmeichelt, als die Kunst schmeicheln muss. Die Kunst muss malen, wie sich die plastische Natur, – wenn es eine gibt – das Bild dachte: ohne den Abfall, welchen der widerstrebende Stoff unvermeidlich macht; ohne das Verderb, mit welchem die Zeit dagegen ankämpft.

15

den Abfall
die Unvollkommenheit

das Verderb
den Verfall

noch eins
noch einmal

Der Prinz. Der denkende Künstler ist noch eins so viel wert. – Aber das Original, sagen Sie, fand dem ungeachtet –

20

Conti. Verzeihen Sie, Prinz. Das Original ist eine Person, die meine Ehrerbietung fodert. Ich habe nichts Nachteiliges von ihr äußern wollen.

25

Der Prinz. So viel als Ihnen beliebt! – Und was sagte das Original?

Conti. Ich bin zufrieden, sagte die Gräfin, wenn ich nicht hässlicher aussehe.

Der Prinz. Nicht hässlicher? – O das wahre Original!

30

Conti. Und mit einer Miene sagte sie das, – von der freilich dieses ihr Bild keine Spur, keinen Verdacht zeigt.

keinen Verdacht
kein Anzeichen

Der Prinz. Das meint ich ja; das ist es eben, worin ich die

| | |
|---|--|
| <p>unendliche Schmeichelei finde. – O! ich kenne sie, jene stolze höhnische Miene, die auch das Gesicht einer Grazie entstellen würde! – Ich leugne nicht, dass ein schöner Mund, der sich ein wenig spöttisch verziehet, nicht selten um so viel schöner ist. Aber, wohl gemerkt, ein wenig:</p> <p>5 die Verziehung muss nicht bis zur Grimasse gehen, wie bei dieser Gräfin. Und Augen müssen über den wollüstigen Spötter die Aufsicht führen, – Augen, wie sie die gute Gräfin nun gerade gar nicht hat. Auch nicht einmal hier im Bilde hat.</p> <p>10 Conti. Gnädiger Herr, ich bin äußerst betroffen – Der Prinz. Und worüber? Alles, was die Kunst aus den großen, hervorragenden, stieren, starren Medusenaugen der Gräfin Gutes machen kann, das haben Sie, Conti, redlich daraus gemacht. – Redlich, sag ich? – Nicht so redlich, wäre redlicher. Denn sagen Sie selbst, Conti, lässt sich aus diesem Bilde wohl der Charakter der Person schließen? Und das sollte doch. Stolz haben Sie in Würde, Hohn in Lächeln, Ansatz zu trübsinniger Schwärmerei in sanfte Schwermut verwandelt.</p> <p>15 Conti <i>etwas ärgerlich.</i> Ah, mein Prinz, – wir Maler rechnen darauf, dass das fertige Bild den Liebhaber noch eben so warm findet, als warm er es bestellte. Wir malen mit Augen der Liebe: und Augen der Liebe müssten uns auch nur beurteilen.</p> <p>20 Der Prinz. Ja nun, Conti; – warum kamen Sie nicht einen Monat früher damit? – Setzen Sie weg. – Was ist das andere Stück?</p> <p>Conti <i>indem er es holt, und noch verkehrt in der Hand hält.</i> Auch ein weibliches Porträt.</p> <p>25 Der Prinz. So möchte ich es bald – lieber gar nicht sehen. Denn dem Ideal hier, <i>Mit dem Finger auf die Stirne</i> – oder vielmehr hier, <i>Mit dem Finger auf das Herz</i> kommt es</p> | <p>Grazie Göttin der Anmut</p> <p><i>muss nicht</i> sollte, darf nicht (vgl. das englische 'must not')</p> <p><i>wollüstigen</i> mutwilligen, genüsslichen</p> <p><i>Medusenaugen</i> → Seite 101</p> <p><i>Nicht so redlich,</i> <i>wäre redlicher</i> Weniger von guter Absicht geleitet, wäre wahrheitsgemä- ßer gewesen.</p> <p><i>Ansatz zu</i> <i>trübsinniger</i> <i>Schwärmerei</i> eine depressive Tendenz</p> <p><i>verkehrt</i> vom Betrachter abgekehrt</p> <p><i>bald fast</i> <i>kömmt ... bei</i> <i>kommt ... nahe</i></p> |
|---|--|

Zur Textgestalt

Der Text folgt der Erstausgabe des Stücks, die 1772 in Berlin im Verlag von Christian Friedrich Voß erschien. Die Rechtschreibung ist an den heutigen Stand angepasst. Lautstand und Zeichensetzung blieben jedoch unangetastet, wie es sich heutzutage bei Neuauflagen älterer Werke als allgemeine Praxis weitgehend durchgesetzt hat. So sind Formen wie »lieset«, »gefodert«, »kömmt«, »bedauern«, »genung«, »eilfter«, »gescheuter«, »eräugnen« oder »wornach« unverändert aus dem Original übernommen worden.

Ab und zu verwendet Lessing – wie andere Autoren seiner Zeit – die Großschreibung, um anzuzeigen, dass ein Wort besonders betont werden soll (»Einmal«, »Eine«). Auch diese Hervorhebungen sind originalgetreu übernommen worden.

Erläuterungen

- S. 4 Hettore Gonzaga. Prinz von Guastalla** Sowohl die Familie wie das kleine italienische Fürstentum sind historisch bezeugt. Die Gonzaga herrschten bis ins 18. Jahrhundert hinein über Guastalla, dessen Hauptstadt gleichen Namens nordöstlich von Parma liegt. Die Bezeichnung »Prinz« bedeutet hier nicht Thronfolger, sondern regierender Fürst.
- Kammerherr** vornehmer Hofbedienter von Adel
- Räte** studierte Angehörige der landesherrlichen Verwaltung, die meist aus der städtischen Oberschicht kamen
- S. 9 Medusenaugen** Die Medusa ist ein weibliches Ungeheuer der antiken Mythologie, dessen Blick den Betrachter zu Stein erstarren lässt.
- S. 10 Sabionetta** Sabbioneta war der Stammsitz einer Seitenlinie der Gonzaga, der im 17. Jahrhundert zum Objekt eines Erbschaftsstreits mit der Hauptlinie der Familie, den Fürsten von Guastalla, wurde. Anfang des 18. Jahrhunderts wurden beide Herrschaftsgebiete vereint.
- S. 41 Vasall eines größern Herrn** Appiani bekräftigt, dass er, als landfremder Adliger, nicht Untertan des Prinzen ist. Wer aber der »größere Herr« ist, bleibt unbeantwortet: Gott? ein mächtigerer Fürst? ein inneres Gesetz?
- S. 78 Bacchantinnen** enthemmte, betrunkene Weiber aus dem Gefolge des Bacchus, des römischen Gottes der Fruchtbarkeit, des Weines und des Rauschs
- Furien** Rachegöttinnen der antiken Mythologie
- S. 82 Deine Sache wird ein ganz Anderer zu seiner machen!** vgl. Römerbrief 12,19: »Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.«
- S. 94 Ehedem wohl gab es einen Vater** Anspielung auf das Verhalten des Römers Lucius Virginius, von dem der Geschichtsschreiber

Leben und Werk im Überblick

Kamenz, 1729–1740

Gotthold Ephraim Lessing kommt am 22. Januar 1729 als drittes von zwölf Kindern (vier davon sterben im Säuglings- oder Kleinkindalter) des Pfarrers Johann Gottfried Lessing (1693–1770) und dessen Frau Justina Salome (geb. Feller, 1703–1777), die ebenfalls aus einem Pfarrershaushalt stammt, in Kamenz in der kursächsischen Oberlausitz zur Welt.

Ab 1737 besucht Lessing die öffentliche Lateinschule. Im Juli 1740 wird sein Bruder Karl geboren, der sein erster Biograph und der Herausgeber seines Nachlasses werden wird.

Meißen, 1741–1746

Mit zwölf Jahren wird Lessing in die kursächsische Fürstenschule St. Afra in Meißen aufgenommen, wo er als herausragender Schüler ab 1742 für vier Jahre eine ›Freistelle‹ (freie Kost und Unterkunft) erhält. Das tägliche Pensum beläuft sich werktags auf zehn Unterrichts- und Arbeitsstunden. Hinzu kommen sonntags sieben Stunden Gottesdienst. Ferien gibt es keine. In St. Afra wird der Grundstein zu Lessings umfassender Bildung gelegt, die sich später in seinen kunsthistorischen, literaturkritischen, kulturgeschichtlichen und theologischen Schriften niederschlägt.

Leipzig und Wittenberg, 1746–1748

Lessing beendet seine Schulzeit ein Jahr früher als vorgesehen und wird im September 1746 als Stipendiat seiner Heimatstadt an der Universität Leipzig immatrikuliert. Sein offizielles Studienfach ist Theologie; er nutzt jedoch vor allem die Studienangebote der schöngeistigen Fächer – wie Altertumskunde, Literatur und Philosophie –, macht Schulden und beginnt, sich leidenschaftlich fürs Theater zu interessieren.

Lessing verfasst einige erste Lustspiele. Im Januar **1748** führt die Theatergesellschaft der Friederike Caroline Neuber (1697–1760) einen dieser Versuche, »Der junge Gelehrte«, mit Erfolg auf. Die Eltern erreichen etwas übertriebene Gerüchte über den angeblich liederlichen Lebenswandel des Sohnes. Sie rufen ihn nach Hause. Im April, zum Sommersemester, kehrt Lessing nach Leipzig zurück, wo er mit Erlaubnis der Eltern Medizin zu studieren beginnt. Im August wechselt er an die Universität Wittenberg, bricht nur wenig später das Studium ab und geht mit dem Vorsatz nach Berlin, sich dort als freier Schriftsteller zu etablieren.

Berlin und Wittenberg, 1748–1755

Lessing wird Rezensent, später Wissenschaftsredakteur der „Berlinischen Privilegierten Zeitung“. Allein im Jahr **1751** verfasst er über hundert Buchbesprechungen. Er übersetzt, teils als Auftragsarbeiten, teils aus eigenem Antrieb, aus dem Spanischen, Englischen, Französischen und Lateinischen, alles in allem mehrere tausend Seiten. Auch von dem französischen Schriftsteller und Aufklärungsphilosophen Voltaire (1694–1778), der seit Sommer 1750 als Gast Friedrichs II. in Potsdam lebt, erhält Lessing gelegentlich Übersetzungsaufträge.

Er gründet die erste deutsche Theaterzeitschrift, in der er die Vorzüge und Nachteile des beim Publikum beliebten ›rührenden‹ Schauspiels erörtert, und schreibt weitere Stücke. Schon **1749** entstehen »Der Freigeist« und »Die Juden«. Den Höhepunkt der dramatischen Produktion jener Jahre bildet »Miß Sara Sampson« (1755), das erste bürgerliche Trauerspiel. Ferner stellt Lessing eine erste Fabelsammlung zusammen, veröffentlicht Gedichte und verfasst kritisch-gelehrte, teils auch polemische Aufsätze. So wundert es nicht, dass der Vierundzwanzigjährige bereits daran gehen kann, eine eigene Werkausgabe zu veranstalten (»Schriften«, 6 Bände, 1753–1755).

Als er Ende **1751** nochmals nach Wittenberg zurückkehrt, um sein Studium abzuschließen, vergisst er, die Korrekturbögen von Vol-